

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 25 (1880)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 2.

Erscheint jeden Samstag.

10. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur Geschichte der Volksschule. — Schweiz. Appenzell A.-Rh. II. (Schluß.) — Nachrichten. — Aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. I. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Zur Geschichte der Volksschule.

Herr alt Seminardirektor Morf in Winterthur hat im I. Jahrgang des „Pädagogium“ von Dittes eine lehrreiche „Geschichte der Volksschule“ veröffentlicht, von der wir hier einen kurzen Auszug bringen.

Herr Morf setzt sich zur Aufgabe, „die Ursachen der sündlichen Vernachlässigung des Volkes in der Erziehung“ nachzuweisen. — Sehr oft wird die Volksschule als eine Frucht der Reformation bezeichnet. Für die Volksschule hat aber die Reformation so viel wie nichts geleistet. Die Reformatoren haben allerdings Schulen gegründet, aber nur Lateinschulen. Der erste Schulplan von Melanchthon (1528) verlangt ausdrücklich, die Schulmeister sollen die Kinder bloß Lateinisch lehren, das Deutsch sei schädlich. Der Besuch der Lateinschulen war unentgeltlich. Die deutschen Schulen wurden als Winkel- und Lumpenschulen gebrandmarkt. Das Volk auf dem Lande war geistig todt. An Schulen für dasselbe dachte Niemand; „es lebte, wie Luther sagte, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue“.

Die Lateinschulen brachten keine guten Früchte. Sie pflegten das bloße Wortwesen. Ihr Schulleben war roh; es herrschte der Stock. Noch größere Roheit war an den Universitäten. Diese verfolgten jede freiere Anschauung. Sogar in der Rechtspflege herrschte das Latein, und mit der römischen Sprache war das römische Recht mit seiner Barbarei im Strafrecht und seiner unwürdigen Auffassung im Familienrecht nach Deutschland gekommen. Das waren Früchte des Humanismus.

Um's Jahr 1600 trat ein weiteres Uebel hinzu: Die Nachäfferei Frankreichs, das Deutschfranzosentum. „So viel galt französische Sprache und Gewandtheit“, sagt Schlosser, „daß jeder französische Barbier in Deutschland Marquis hieß, während der deutsche Doktor den Rang eines Hofkutschers hatte.“ Voltaire konnte noch im Jahr 1750 von Potsdam nach Paris schreiben: „Ich befinde mich hier ganz in Frankreich, das Deutsche ist nur für Soldaten und Pferde nötig.“ Nur Lessing kämpfte bekanntlich gegen diese Ausländerei.

Zu allem diesem kam noch die Leibeigenschaft. Der Bauer war leibeigen, eine Sache, wurde mit Grund und Boden verkauft. In Baden endigte die Leibeigenschaft erst 1783 und in Preussen 1809.

Als die Bauern die Predigt Luthers von der evangelischen Freiheit vernahmen, verlangten sie auch die Befreiung von ihrem Drucke. Aber Luther wollte nichts davon wissen: *Cibus, onus et virga asino*¹. Einem Bauer gehört Haberstroh. Der gemeine Mann muß mit Bürden überladen sein, sonst wird er mutwillig. Leiden und Kreuz ist des Christen Recht und kein anderes. Das waren die Ansichten dieses Reformators. Da entstand der Bauernkrieg. Luther hetzte gegen die räuberischen Bauern: „Steche, schlage, würge hier, wer kann. Schlagt nur ohne Ausnahme todt, der Herr kennt die Seinen.“

Die Mißhandlung und Verachtung des Volkes steigerte sich in's Unglaubliche. Das Unerhörteste geschah in den Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts, als deutsche Fürsten zirka 30,000 Mann Soldaten an die Engländer zum Kriegsdienst gegen die Amerikaner verkauften. Die Fürsten lösten in 9 Jahren 152 Mill. Fr. dafür und bauten sich Paläste. Schiller hat bekanntlich über diese Schandtat seine ganze Verachtung in „Cabale und Liebe“ ausgesprochen. — Das Volk wurde verachtet und ausgebeutet bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Und doch entstand durch die Reformation eine Art von Volksschule. Luther schrieb im Jahre 1529 seinen kleinen Katechismus. Die Geistlichen sollten diesen nun Jung und Alt beibringen. Dies geschah durch Vorsprechen und Nachsprechen, da das Volk nicht lesen konnte. Das war eine mühsame Methode. Der Sigrüst mußte aushelfen. So entstand die Sigrüstenschule, und der ganze Schulunterricht war Katechismusunterricht. Ueber alle Katechismen siegte später der Heidelberger. Mit der Zeit kam Kirchengesang und Schreiben dazu. Auswendiglernen, Mechanismus war die Methode. Für die Entwicklung der

¹ „Speise, Last und die Rute dem Esel.“

Denkkraft, für die religiöse Bildung und die Bildung der Gesinnung war diese Schule von geringer Bedeutung.

So blieb die Volksschule fast drei Jahrhunderte lang.

Die Früchte waren auch darnach. So klagt z. B. Antistes Ulrich in Zürich im Jahr 1777: „Wir haben über den täglich zunehmenden Verfall der Sitten schon von Langem her Klagen gehört; aber so schlimm, so ungesittet, so irreligiös, sogar verwildert hat sich das Volk wohl Niemand vorgestellt, als wir es jetzt aus den unlängbarsten Beweisen wissen.“

Und v. Türk sagt in seiner Schilderung des Schulwesens aus dem Jahre 1804: „Alles, was sich dem Beobachter in den meisten Landschulen darstellt, ist unbeschreiblich elend, widersinnig und verderblich in seinem Einfluß auf die Erziehung der Jugend. Elende, niedrige Schulzimmer, verpestete Luft, der höchste Grad der Unreinlichkeit, unwissende, ungesittete, unreinliche Schulmeister, welche die Schule als einen Notbehelf betrachteten!“

Die meisten Pädagogen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hatten nur die Bildung der *oberen Stände* im Auge. So Luther, Melanchthon, Montaigne u. a. m. Die Latinität war ihr Lehrziel.

Der Reformator *Ratichius* schrieb namentlich für die Verbesserung des lateinischen Unterrichts. *Locke* schrieb ausdrücklich für die Erziehung der vornehmen Stände. *Rousseau* wählte seinen Emil aus der vornehmen Welt und ließ ihn durch einen Hauslehrer erziehen. Die Philanthropisten dachten nicht an das Volk. *Basedow* arbeitete für die „gesitteten Stände“. Nur *Salzmann* hatte Augen für die traurigen Zustände der niederen Klassen.

Die Pädagogen der Volksschule aber waren folgende:

1) *Amos Comenius* (1592—1671), der letzte Bischof der böhmisch-mährischen Brüder. In seiner großen „Unterrichtslehre“ (1632) behandelte er das ganze Gebiet der Erziehung und des Unterrichtes und den ganzen Schulorganismus vom Kindergarten durch die allgemeine Volksschule und das Gymnasium bis zur Hochschule. Ueber die Volksschulen äußert er sich: „Die Volksschulen sollen Werkstätten der Humanität sein, in denen die Menschen zu Menschen gebildet werden. Darum sollen nicht die Kinder der Reichen allein oder die der Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, Adelige und Bürgerliche, Reiche und Arme in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern in diese Schule gehen. Denn wer als Mensch geboren ist, der ist zu demselben Hauptzweck geboren, daß er Mensch sein soll, d. h. ein vernünftiges Geschöpf. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person.“ „Man soll die *gesamte* Jugend der Volksschule überweisen; denn ich will, daß Alle zu allen Tugenden gebildet werden, auch zur Bescheidenheit, Eintracht und gegenseitiger Dienstbarkeit. Daher dürfen sie nicht so früh von einander getrennt werden. Auch darf man einer gewissen Anzahl nicht Gelegenheit geben, vor den Anderen wohlgefällig auf sich zu sehen und Jene verächtlich zu betrachten.“

— Trotz dieser Worte eines so weisen Mannes gibt es heute noch Standes- und Sonderschulen!

2) Auch *Hermann Francke*, im Anfang des 18. Jahrhunderts tätig, wendet seine Tätigkeit der verwahrlosten Jugend der Armen zu. Doch war sein Ziel der Erziehung im Sinn des Pietismus gefärbt und seine Schule mit religiösem Unterrichtsstoff furchtbar überladen, und die Zucht war hart und streng. Das Kind sollte zur Erkenntnis seines Sündenelends gebracht werden, damit es in seiner Zerknirschung seine Zuflucht zum Kreuze Christi nehme. Francke's System war wider die Natur, während Comenius das naturgemäße Verfahren empfohlen hatte.

3) *Freiherr v. Rochow*, ein Großgrundbesitzer in Rekahn, fand in den Siebenzigerjahren seine Untertanen bis zum Tier herabgekommen. Er ging daran, Menschenbildungsanstalten für dieselben einzurichten. Er schrieb selber die nötigen Bücher und unterrichtete selber und erzielte glänzende Erfolge.

4) Der größte Volksschulpädagog war aber *unser Pestalozzi*. Er richtete sein Augenmerk nicht nur auf die bessere Schulung des Volkes, sondern auf die ganze soziale und politische Lage desselben. Zur Beseitigung des Volkselends verlangt er allgemeine Bildung, Entwicklung der sittlichen, geistigen und physischen Kräfte der Menschennatur. „Der Besizende ist verpflichtet, dem armen Mann mit seiner Gabe zu dienen. Der wahre Christ und Mensch achtet seinen Besitzstand als eine ihm göttlich anvertraute Gabe, die zu heiliger Verwaltung im Dienst der Liebe in seine Hand gelegt wurde.“ Pestalozzi suchte und fand die psychologischen und didaktischen Gesetze zur Entwicklung der Kindesnatur.

Im Kanton Zürich versuchten zwei Männer, die Bahn Pestalozzi's zu betreten: Chorherr *Schulthess* und Rats herr *Rusterholz*. Aber die Geistlichen winkten ab. Auch ein Gelehrter, der Philolog *J. J. Hottinger*, fand, „die Aufklärung von unten herauf sei ein Unding, welches mehr Böses als Gutes stiften werde“. — Pestalozzi veranlaßte die Tagsatzung zu einer Untersuchung seiner Anstalt in Yverdon durch sachkundige Männer. Der Bericht der Untersuchungskommission (Girard, Trechsel, Merian) fiel nicht sehr günstig aus. Die Bevorrechteten machten einen förmlichen Sturm lauf gegen Pestalozzi. Von der Bürkli'schen Freitagszeitung in Zürich (Oktober 1811) wurde Pestalozzi besonders heftig angegriffen. Die zürcherische Zensurbehörde gestattete nicht, daß die Freunde Pestalozzi's diesen verteidigen durften. Die Restauration (von 1815 an) war für Pestalozzi erst recht ungünstig.

Mit der Regeneration von 1830 kamen auch in der Schweiz die Pestalozzi'schen Grundsätze zum Siege. Im Kanton Zürich z. B. wurde aber die Alltagschule nur bis zum 12. Lebensjahre ausgedehnt. Die 25 Schulgesetzbildungen in der Schweiz sind ein Uebelstand; **wir bedürfen eines schweizerischen Schulgesetzes!**

Bei der Beratung der neuen Bundesverfassung hat Weber den Antrag gestellt: „Der Bund ist befugt, über

die Anforderungen an die Primarschule, sowie über die Bedingungen, unter welchen Jemand in dieser letztern Unterricht erteilen kann, Vorschriften zu erlassen.“

Mit diesem Artikel hätte sich etwas machen lassen. Daß er verworfen wurde, daran ist zum Schaden der Volksbildung namentlich Herr Bundesrat *Welti* Schuld. Mit dem jetzigen Schulartikel der Bundesverfassung ist wenig erreicht.

SCHWEIZ.

Appenzell A.-Rh.

(Korresp.)

II.

Nachdem Herr Direktor Zellweger sammt seiner Familie durch eine Abordnung abgeholt und in den Kreis seiner Verehrer eingeführt worden und das Weihelied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ verklungen war, ergriff der Vorsitzende, Lehrer Rohner in Herisau, das Wort, um im Namen seiner Kollegen Herrn Zellweger für die unverkennbaren Verdienste um Erziehung und Bildung und besonders der Berufsbildung an der Feier nur im Geiste den wärmsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Der Redner hob hervor, wie der Gefeierte und seine Mitlehrer an den Seminarzöglingen eine große und schwere Aufgabe zu lösen gehabt, und zwar um so mehr, als die meisten Seminaristen noch in sehr jungem Alter standen und deshalb der Charakterbildung ebenso sehr bedurften als der speziellen Berufsbildung. Diese Aufgabe aber habe der Direktor auf's Gewissenhafteste zu lösen gesucht. Sein Unterricht vor Allem war ein vortrefflicher, einfach, klar, ruhig und sicher, ein Zeuge tüchtiger Lehrgabe und sorgfältiger Vorbereitung. Im Besondern hob der Sprechende dessen anziehenden, klaren, ja meisterhaften Geschichtsunterricht hervor. Im Fernern betonte er als Vorzug der Seminarführung, daß Herr Zellweger nicht vom hohen wissenschaftlichen Roß herab dozirt habe, was bei der bescheidenen Vorbildung der meisten Seminaristen ganz und gar verfehlt gewesen wäre. Angesichts der verhältnißmäßig hohen Forderungen, welche bei den Patentprüfungen gestellt wurden, hätten die Lehrer sich aber genötigt gesehen, an die Köpfe ihrer Schüler gewaltige Zumutungen zu machen, was dem Herrn Direktor manche sorgenvolle Stunden bereitet haben möge. — Dem Jubilar alsdann zu seinem 79. Geburtstage von Herzen gratulirend, bemerkte der Sprechende, daß man im Hinblick auf die bei so hohem Alter ungewisse Lebensdauer des Gefeierten nicht den 80. Geburtstag habe abwarten wollen, um ihm noch ein Zeichen aufrichtiger Dankbarkeit geben zu können. Dieses Zeichen bestand aus einem Tableau, das eine von der lithographischen Anstalt Marti & Amstein in Herisau prächtig ausgeführte Widmung enthielt in den Worten: „Dem hochverehrten Herrn Direktor

J. K. Zellweger in Gais in dankbarer Hochachtung und Verehrung zu seinem 79. Geburtstage am 4. Dezember 1879 gewidmet von den noch lebenden Seminarzöglingen.“

Hierauf ergriff Herr Zellweger das Wort und dankte bewegten Herzens für diesen schönen Akt der Dankbarkeit. Er betonte, wie das Seminar auf der Riesern als Privatanstalt gegenüber gut situierten staatlichen Seminarien einen schweren Stand gehabt, und wie er und seine Gehülfen allerdings strenge Anforderungen an die Seminarzöglinge gestellt haben, indem sie sich zum Ziele setzten, dafür zu sorgen, daß auch nicht Einer in der Patentprüfung durchfalle, was ihnen auch gelungen. Dieses Bestreben sei aber von den Zöglingen in erfreulicher Weise erfaßt worden. Noch sei ihm in bester Erinnerung, wie in der Seminarzeit, dem Höhepunkte seiner 48jährigen Laufbahn, an allen Ecken, in allen Schulzimmern, in den Hausgängen, sogar auf der Straße nach dem Zellweg ein emsiges Lernen, ein fleißiges Repetiren des Unterrichtsstoffes zu beobachten gewesen sei, und wie die Zöglinge so oft in freien Stunden mit ihren harmonischen Gesängen (so weit es von 16—20jährigen Burschen möglich ist!) die Bewohner von Gais erfreuten. So hätten die Seminaristen sich an ein tüchtiges Arbeiten gewöhnt, und das habe die meisten zu berufstreuern Lehrern wie auch manche zu wackern Beamten in Staat und Gemeinden gemacht. Was ihn am meisten freue, sei das, daß seine Treue an den Zöglingen von ihnen so freundlich anerkannt werde. Der heutige Tag sei ihm ein Beweis, daß Dankbarkeit kein leerer „Wahn“ sei. — Ein Lehrer von Herisau brachte Herrn Zellweger herzliche Gratulation und den Teilnehmern freundlichen Gruß von denjenigen Seminaristen in Herisau, welche wegen der gleichzeitigen Orgelweihe nicht erschienen waren. — Im Anschlusse wurden Gratulations- und Begrüßungsschreiben und Telegramme verlesen von Rheineck, Grub, Rehetobel, Trogen, Aarau, Winterthur und Schwanden, später auch von zwei intimen Freunden Zellwegers, den Herren Waisenvater Wellauer in St. Gallen und Schlaginhausen, Vorsteher der Mädchensekundarschule daselbst. — Ein treffliches Wort sprach sodann Herr Prof. A. Baumgartner, Sprachlehrer an der höheren Töchterschule in Winterthur. Er schilderte in höchst anziehender Weise die ersten Eindrücke, die er und sein Freund Hofstetter, die ersten Glarner Seminaristen, von dem Appenzellerlande mit seinen Hügeln und Bergen und seinem eigentümlichen Baustil empfingen, welches ein Kontrast das für sie damals gewesen sei gegenüber dem Tale der Heimat mit seinen himmelanstrebenden Bergriesen und ganz anderer Bauart der Häuser, wie sie von den appenzellischen Mitzöglingen wegen ihres Glarnerdialektes (O = A) gehänselt worden seien u. s. w.; aber doch haben sie das Leben auf der Riesern bald lieb gewonnen, und werden es stets in liebendem Andenken behalten. Dann hob er hervor, wie er bei seinem vieljährigen Wirken in England in einer Erziehungsanstalt fühlen und erkennen gelernt habe, welche sorgenvolle Aufgabe der Vorsteher einer

solchen Anstalt auf sich habe, der die Pflicht übernommen, für das körperliche, geistige und sittliche Wohl so vieler jungen Leute zu sorgen. Er hoffe nun, daß der heutige Tag für Herrn Zellweger ein Sonnentag sein möge, der ihm die vielen Sorgen und Mühen seiner Erzieherlaufbahn verkläre. Im Weiteren kam Herr Baumgartner auch auf die Dankbarkeit zu sprechen. Da *danken* von *denken* abstamme und die Jugend meist noch wenig denke, so sei sie meist auch noch undankbar, sie könne lieben, nicht aber im vollen Sinn des Wortes danken. So waren auch die Seminaristen einst noch undankbare junge Leute, welche die große und schwere Aufgabe ihrer Lehrer noch nicht zu erfassen vermochten. Aber aus den undankbaren Jünglingen sind mit der Zeit und mit der Erkenntniß dankbare Männer geworden. — Von anderer Seite wurde in einem Nachrufe der 11 verstorbenen Mitseminaristen gedacht, deren zwei durch Unfall eines gewaltsamen Todes gestorben sind. — Auch die Frau Direktor, die unter zirka 50 jungen lebensfrohen Burschen ihr redlich Hauskreuz zu tragen hatte, wurde nicht vergessen und ebenso wenig das Hilfslehrerpersonal. — Eine Stimme ging von der humoristischen Einleitung, daß man heute auch unter den Augen des Direktors eine Cigarre schmauchen dürfe, was seiner Zeit natürlich nicht geduldet worden, zu einem Toaste auf die Berufstreue (den „Treusinn“ in und außer dem Lehrerberufe) und die Verbrüderung der Zellweger'schen Zöglinge über, wobei anerkennend erwähnt wurde, daß auch die meisten jener Zöglinge, die den Lehrerberuf verließen, doch den treuen Sinn in ihrer neuen Stellung wie auch für Lehrer und Schule beibehalten haben.

Bei frugalem Mahle und einem Tropfen Wein floßen die Stunden eilig dahin und löste sich noch manche Zunge. Reden und Gesänge wechselten immer rascher mit einander ab. Auch etwa eine heitere Episode aus dem Seminarleben rückte an's Tageslicht und brachte den oder die Missetäter dem Herrn Direktor nun zur Kenntniß. Heute hielt er indeß für passender, Gnade für Recht ergehen zu lassen und zum schlimmen Spiele gute, sogar heitere Miene zu machen. Warum denn nicht? Jene Schwänke und Ränke waren ja nicht so böse gemeint und zeigten nur, daß die Seminaristen eben auch etwa des Lebens heitere Seite zu kosten suchten. —

Der Berichterstatteer kehrte von der gemüthlichen Feier, die sich bei gelichteten Reihen noch fortgesponnen haben wird, mit dem Gefühle der Befriedigung nach Hause zurück, in der Ueberzeugung, daß dieselbe dem Gefeierten den schon längst schuldigen Tribut der Anerkennung zollte und eine Anzahl seiner Seminarzöglinge zu einem erhebenden Wiedersehen vereinigte.

Möge unser liebe, hochbetagte „Vater“ Zellweger noch lange Jahre sich auf den luftigen und sonnigen Höhen in seinem selbst erbauten freundlichen Hause des Lebens freuen und noch viele Früchte seiner pädagogischen Tätigkeit reifen sehen!

Ein dankbarer Zögling Zellwegers.

Nachrichten.

— *Bern.* Herr Rüegg tritt auf nächstes Frühjahr von der Direktion des Seminars Münchenbuchsee zurück.

— *Luzern.* Ueber die Schulausstellung hat Herr Dr. Wettstein von Küsnacht einen Bericht an das eidg. Departement des Innern erstattet; er plaidirt darin für die Errichtung eines eidg. Schulinspektorats zur Vorbereitung auf den Erlaß eines eidg. Schulgesetzes.

— *Zürich.* Herr Widmann in Bern spricht sich im „Päd. Beobachter“ gegen die Errichtung kantonaler Jugendschriftenkommissionen aus. Wir glauben, mit Unrecht. Die kantonalen Kommissionen haben die Aufgabe, gute Kataloge von Jugendschriften aufzustellen und zu verbreiten; ihre Arbeit ist also eine Ergänzung zu der Arbeit der schweizerischen Jugendschriftenkommission. — Durch einen Bazar hat der Verein für freies Christentum 6000 Fr. gewonnen; diese werden zur Verbreitung von Volksschriften verwendet.

— *Zug.* Pfarrer Frei von Gommiswald hat die Wahl zum Direktor des Seminars der Bischöfe abgelehnt.

— *Leipzig.* Die *Comeniusstiftung* (deutsche Lehrerbibliothek) ist bereits auf 18,000 Bände angewachsen; im Jahr 1878 sind 1261 Bände an 466 Pädagogen ausgeliehen worden; die deutschen Schulmeister sind scheint's noch nicht alle „fertige“. In einem gewissen Bezirk des Kantons Bern brachte man es nicht zur Gründung einer Lehrerbibliothek; von 90 Lehrern waren nur 7 hierzu bereit.

— *St. Gallen.* Es bestehen 8 Bezirkslehrerbibliotheken mit 577 beteiligten Lehrern und 4688 Bänden.

— *Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern.* Da die Räumlichkeiten in der alten Post der Ausstellung zu enge wurden, überläßt die bernische Regierung den seit einiger Zeit unbenutzten Saal im südlichen Flügel der Kavalleriekaserne unentgeltlich der Schulausstellung. Die Direktion derselben beeilt sich, das neue Lokal, das sich durch seine Lage am Bahnhof, durch seine Größe und gute Beleuchtung in ausgezeichnete Weise zur Aufnahme der Schulausstellung eignet, dasselbe zweckmäßig einzurichten und sofort zu benutzen. Die Direktion beschloß, wegen dieser Uebersiedlung die Ausstellung von jetzt an bis zum 1. Februar 1880 für die Besucher zu schließen. Dagegen werden fortwährend Ausstellungsgegenstände in Empfang genommen, und es werden namentlich diejenigen Herren Aussteller, deren Objekte bis dahin wegen Mangels an Raum nicht aufgenommen werden konnten, darauf aufmerksam gemacht, daß von jetzt an auch für die größten Apparate, wie Turngeräte etc., Platz genug ist in dem neuen Ausstellungslokal.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 7. Januar.)

I.

Herrn Dr. J. J. Ulrich, Lehrer an den höheren Schulen in Winterthur, wird die *Venia legendi* für romanische Philologie an der philosophischen Fakultät der Hochschule erteilt.

Der Lehrerturnverein Zürich und Umgebung erhält in Anerkennung seiner Bemühungen um die Hebung des Schulturnens für das Jahr 1879 einen Staatsbeitrag von 120 Fr.; ebenso wird dem Kantonaltturnverein an seine Ausgaben für das letztjährige Turnfest und in Anerkennung seiner Bestrebungen ein Beitrag von 300 Fr. zuerkannt.

Die Errichtung einer Fortbildungsschule Undalen-Blittersweil mit 21 Schülern, wovon 17 über 15 Jahre alt sind, wird genehmigt. Der Unterricht umfaßt 6 wöchentliche Stunden (Sprache, Rechnen und Geometrie, Zeichnen, Verfassungskunde und Gesundheitslehre) an 2 Wochenabenden von 7—9 und am Sonntag Vormittag von 8 bis 10 Uhr.

An Stelle des zurückgetretenen Herrn Prof. J. Orelli wird als Mitglied der Aufsichtskommission der Industrieschule ernannt Herr Prof. Dr. A. Meyer in Hottingen.

Die definitiv angestellten Lehrer mit voller Stellung der höheren Schulen der Stadt Zürich werden unter den gleichen Voraussetzungen wie die Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten der Stadt Winterthur in die obligatorische Wittwen- und Waisenstiftung für höhere Lehrer und Geistliche aufgenommen.

Die Wittwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer zählt auf 1. Januar 1880 830 Mitglieder, für welche ein Jahresbeitrag von 12,450 Fr. zu entrichten ist. An diese Summe leistet der Staat einen Beitrag von 4000 Fr. — Die Wittwen- und Waisenstiftung für höhere Lehrer und Geistliche zählt auf 1. Januar 1880 144 Mitglieder aus dem Lehrerstand, für welche ein Jahresbeitrag von 5472 Fr. zu bezahlen ist. Der Staatsbeitrag an diese Summe beläuft sich auf 2430 Fr.

Die Wahl des Herrn Werner Biber, Verweser an der Sekundarschule Wiesendangen, zum Lehrer daselbst wird genehmigt. (Schluß folgt.)

LITERARISCHES.

Mitteilungen d. schweiz. Jugendschriftenkommission.

VIII.

Aus der Trüb'schen Buchhandlung in Zürich (Th. Schröter):

Spiel und Anleitung zum ersten Unterricht. Von Gassmann, Lehrer in Küsnacht. Preis 3 Fr.

Der Verfasser will mit diesem kleinen Werke, welches aus einem kleinen Lesebuche, einer zwei Seiten langen

methodischen Anleitung zum Gebrauche der Bilder- und Buchstabentafeln, 3 schönen kolorirten Bildern und 4 selbstständigen, fest kartonnirten Bildertafeln besteht, welche man durch Zerschneiden in 12 Separatbilder zu verwandeln hat, die Mütter befähigen, ihren Kleinen spielend das ABC beizubringen, indem hier die Anfangsgründe von Lesen und Schreiben durch die Verbindung mit den Bildern auf geschickte Weise veranschaulicht werden. Wer seine Kinder aus besonderen Gründen der öffentlichen Schule nicht übergeben kann, wird sich dieses Werkchens freuen. Durchaus mißbilligen wir jedoch, wenn Eltern, welche ihre Kinder im schulpflichtigen Alter zur Schule schicken, der Schule vorgreifen und die Kinder schon vorher mit Lesenlernen, sei es auch in noch so spielender Art, beschäftigen, da sie dadurch ihre Kleinen zu tödtlicher Langeweile in den nun nichts Neues mehr bringenden Schulstunden verurtheilen. Selbstverständlicher Weise soll dieser eventuelle Mißbrauch, den man mit vorliegendem nützlichen Werklein treiben könnte, keinen Tadel für dasselbe enthalten, sondern bloß zum richtigen Gebrauch einladen.

Aus dem Verlag von *Andreas Perthes in Gotha* haben wir eine Reihe interessanter und gediegener Jugendschriften erhalten, namentlich auch die Werke einer leider in die Wolke des Incognito sich hüllenden *schweizerischen* Schriftstellerin, die wir geradezu als die *beste Jugendschriftstellerin der Gegenwart* erklären müssen, wobei wir hinzufügen, daß wir ihr auch keinen ebenbürtigen Jugendschriftsteller an die Seite zu stellen wüßten. Die Bücher dieser anonymen Schriftstellerin ersten Ranges heißen:

- 1) *Heimatlos.* Zwei Geschichten für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben. Von der Verfasserin von: „Ein Blatt auf Vrony's Grab.“ 1878. 1) Am Silser- und am Gardasee. 2) Wie Wiseli's Weg gefunden wird. Preis Fr. 3. 25.
- 2) *Verschollen, nicht vergessen.* Ein Erlebnis, meinen lieben Freundinnen, den jungen Mädchen, erzählt von *Derselben.* 1879.
- 3) *Heidi's Lehr- und Wanderjahre.* Eine Geschichte für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben. Von *Derselben.* 1880.
- 4) *Aus Nah und Fern.* Noch zwei Geschichten für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben. Von *Derselben.* 1879.

Wir gestatten uns einer so eminenten Erscheinung gegenüber eine Ausführlichkeit, die uns sonst durch andere Rücksichten verboten ist. Bevor wir auf die einzelnen Bücher eintreten, versuchen wir das Wesen dieser Schriftstellerin zu charakterisiren. Die ungenannte Verfasserin ist jedenfalls Schweizerin. Wir sehen dies nicht nur an dem Umstande, daß ihre meisten Erzählungen in der Schweiz spielen — im Engadin, oder im schönen Rheinthale, um Bern herum u. s. w. — sondern auch die liebevolle Vertiefung in das Volksleben, in das Tun und Treiben,

Dichten und Trachten niederer Stände, die unbefangene Art und Weise, in der uns ächte Kinder des Volkes vorgeführt werden, spricht dafür. Den endgültigen Beweis geben uns gewisse sprachliche Wendungen und Ausdrücke, wie sie nur ein schweizerischer Autor setzen kann (z. B. in der Erzählung „Verschollen, nicht vergessen“ auf pag. 161 der Ausdruck: „Lärm *verführen*“). Mit letzterer Bemerkung wollen wir übrigens den Stil der Verfasserin in keiner Weise tadeln. Hat doch schon der große Haller sich gestattet, manche Redewendungen des berndeutschen Dialekts in seine Gedichte aufzunehmen, und es ist ihm sogar gelungen, wie Dr. Adolf Frey in seiner gekrönten Preisschrift so interessant darlegt, manche derselben in die Sprache der späteren Klassiker einzubürgern. Unsere anonyme Mitbürgerin schreibt, von solchen kleinen Freiheiten abgesehen, einen musterhaften guten deutschen Stil, und es schmiegt sich der sprachliche Ausdruck dem Gedanken meistens an wie ein gut sitzendes, vorteilhaft kleidendes Gewand. Ganz meisterhaft ist nun aber namentlich die Komposition dieser Erzählungen, möge der Gang der Handlung ein vorwiegend einfacher sein wie in der Erzählung „Am Silser- und am Gardasee“, oder ein etwas verwickelter wie in dem mehr für erwachsene Leserinnen geschriebenen Büchlein „Verschollen, nicht vergessen“. Mit sicherer Künstlerhand sind die Umrisse der Charaktere gezogen; die Situationen sind überall klar, und wir möchten an unserer offenbar hochbegabten Landsmännin sogar eine eigentümliche Tugend des alten Homer entdecken, nämlich die Kunst, immer das Volllicht der Anschaulichkeit auf die Szene zu werfen, die soeben behandelt wird. Darum finden wir in den Erzählungen dieser Schriftstellerin *keine* matten Stellen, *keine* bloßen, den Uebergang vermittelnden Ausfüllkapitel u. dgl. Auch mit dem Kunstmittel der Episode geht die Verfasserin wie ein Meister der Dichtkunst um, überall weise dasselbe benützend, so daß sie auf eine Handlung, je nach Bedürfnis, bald das Abendlicht der Erinnerung, bald den Morgenglanz der freudigen Erwartung fallen läßt. Sagen wir es nur heraus: Wir haben es hier mit einer *Dichterin* zu tun, mit einem reichen Geiste, der aus innerer Schaffensfreude für die Jugend produziert. Vielen Jugendschriftstellern drückt der Wunsch, die Jugend moralisch und religiös zu bessern, die Feder in die Hand — von dem gemeinen Motiv des Gelderwerbes wollen wir gar nicht reden. Hier aber, wo gewiß das Motiv des Moralisch-Religiösen nicht fehlt, ist noch, vielleicht der Verfasserin unbewußt, das Kraftgefühl poetischer Produktionsfähigkeit hinzugetreten. Diese Frau schreibt aus dem vollen Leben heraus, weil sich das volle Leben in ihrem dichterischen Geiste schön wiederspiegelt und weil diese schönen Daseinsbilder festgehalten sein wollen in bleibenden Formen. Zur ferneren Charakteristik dieses feinen Geistes möge angeführt werden, daß diese Erzählungen bei größter, wir müssen es noch einmal sagen: bei Homerischer Anschaulichkeit nirgends dem Tagesgötzen der sogenannten Realistik der Schilderung

die geschmacklosen Opfer bringen, denen wir z. B. bei den Nachahmern von Jeremias Gotthelf begegnen. Von der löblichen Absicht, *wahr* zu sein, geleitet, verfallen solche Realisten gewöhnlich in's Hausbackene, in's Triviale, in die unerfreuliche Ausmalung des Schmutzes irdischer Dinge, und unsere arme Phantasie, die ihnen folgt, wird damit beschwert und verunreinigt, wie wenn die Flügel eines Schmetterlings vom Straßenkot eines Fuhrwerkes getroffen werden. Nichts Derartiges bei *** — warum nennt eine solche Schriftstellerin ihren Namen nicht, den wir gerne hier mit Verehrung hinschreiben möchten? Doch sei es so. Also bei unserer großen Unbekannten ist nichts von dieser falschen Realistik zu finden. Wie ein heller Sonnenstrahl blickt ihr apollinisches Auge in die Häuser und Hütten und beleuchtet Alles hell, wahr, aber vom Gemeinen hinweg winkt sie uns immer zum Ungemeinen, Herzerhebenden. Was endlich die Weltanschauung dieser Schriftstellerin angeht, so ist dieselbe eine positiv christliche, die sich aber von aller Engherzigkeit fern hält. Einzig in der Erzählung „Verschollen, nicht vergessen“ tritt diese Weltanschauung in einen beabsichtigten Gegensatz zu einer rein humanen, keines Religionsbekenntnisses bedürfenden Erfassung alles Seins; alles Schöne und Wahre und Gute, was Kunst und Wissen dem Menschen zu geben vermögen, wird, bei immerhin ernster Würdigung dieser segensreichen Mächte, doch als unzulänglich erklärt, den Menschen zu trösten in schwerem Herzeleid und in Schwachheit des Leibes. Dem Worte, das Göthe einst auf ein Exemplar seiner Iphigenie schrieb: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit“ wird ausdrücklich nur insofern zugestimmt, als diese reine Menschlichkeit im neuen Bunde, in Christo, gefunden wird. Aber auch hier verfällt die Verfasserin nicht in's eigentlich Polemische gegen die Kinder der Welt, nicht einmal in irgend eine Art von Predigtton oder gar in die Traktätchenschreibweise einer Nathusius. So sehen wir in unserer unbekannten Mitbürgerin eine von den besten Absichten geleitete, von ästhetischem Geschmacke durchdrungene, fein gebildete und mit reicher Schöpferkraft ausgestattete Schriftstellerin, die auch, wenn sie für Erwachsene schreiben wollte, Lorbeeren pflücken würde, der wir es aber herzlich danken, daß sie die Früchte ihres ungewöhnlichen Talentes der meistens nur von Mietlingen besorgten armen Jugendschriftstellerei zuwendet.

Nach dieser Charakteristik brauchen wir die einzelnen Schriften eigentlich nicht mehr ausführlich zu besprechen, da der soeben geschilderte Geist aus jedem dieser Bücher uns anblickt, wie derselbe Sonnenstrahl auf verschiedenen Wasserspiegeln glitzert. Doch mögen einige orientirende Winke willkommen sein. Nr. 1 „Heimatlos“ etc. enthält diejenige Erzählung, die uns speziell die allerliebste ist: „Am Silser- und am Gardasee“. Es ist, als ob jener reine Hauch, der das Hochtal des Engadin frisch und heilbringend durchweht, seinen würzigen Duft in dieser abwechselnd rührenden und erheiternden Erzählung zur

denkbar reinsten *poetischen* Atmosphäre verwandelt hätte. Die Sehnsucht des italienischen Bubleins nach seinem nur in frühester Kindheit geschauten heimatlichen Gardasee, die Fahrt vom Maloja hinab in's Bergell und weiter, wo die Studenten das Lied Stineli's mit den kuriosen, halb sinnvollen, halb sinnlosen Varianten singen, dann die Begier des kleinen kranken Enrico nach diesem vielgerühmten Stineli, das nichts Anderes, als ein überaus pflichttreues, anstelliges, arbeitsames und gutherziges Mädchen ist — das Alles ist vom Köstlichsten, was wir jemals in einer Jugendschrift gelesen haben und zugleich poetischer, als sonst irgend derartige Dinge sind. Auch die Erzählung: „Wie Wiseli's Weg gefunden wird“ hat unsern vollsten Beifall; sie spielt in der Nähe der Stadt Bern.

Ueber Nr. 2 „Verschollen, nicht vergessen“ etc. haben wir uns oben schon geäußert, insofern hier die positiv christliche Tendenz etwas stärker hervortritt. Kommt es der Verfasserin nicht vor, sie habe auf S. 200, wo die kleine Italienerin sich nicht will trösten lassen, weil der von ihr so verehrte verstorbene Freund ein „Ketzer“ gewesen, unabsichtlich eine kleine Satire auf sich selbst geschrieben, da auch sie, um uns volle Befriedigung in Betreff ihrer Gestalten zu geben, für nötig erachtet, ihnen ein Neues Testament in die Hände zu geben? Wie schön ist übrigens in dieser Erzählung ganz besonders die Benützung der Episode und anderer Kunstmittel, deren sich der Epiker bedient! wie glänzend sind die Anfangskapitel, die Schilderung schwärmerischer Mädchenfreundschaft, später die Geschichte des kleinen Nick u. s. f. Die Erzählung ist für *erwachsene* Mädchen beschrieben; möge sie Viele beglücken!

Nr. 3 „Heidi's Lehr- und Wanderjahre“ etc. gehört in die Kategorie von Nr. 1. Es hat keinen Wert, hier über den Gang der Handlung etwas zu verraten. Der Gegensatz ländlicher und städtischer Verhältnisse, wie er besonders stark wirkt auf ein schweizerisches Hirtenmädchen, das in ein vornehmes Haus nach Frankfurt kommt, ist mit ein Teil des Hauptinhaltes. Dergleichen haben schon manche Jugendschriftsteller dargestellt; aber nirgends haben wir solche Frische, solche Kraft der Erfindung, solche Unmittelbarkeit des Gefühls und bei allen Charakteren so sichere Zeichnung, bei allen Situationen so meisterhafte Kontouren getroffen wie in dieser herzerquickenden Erzählung.

Dieselben Vorzüge kommen auch Nr. 4 zu: „Aus Nah und Fern“. Die beiden Erzählungen dieses Büchleins heißen: „Der Mutter Lied“ und „Peppino, fast eine Räubergeschichte“; letztere spielt in Albano und gibt die Lokaltöne mit außerordentlicher Treue wieder, wie Schreiber dieser Zeilen, der jene Gegenden ebenfalls kennt, gerne hervorhebt. Dabei ist aber zu rühmen, daß die Verfasserin nicht hauptsächlich durch das Fremdartige wirken will; auch hier sind es wieder *Kindercharaktere*, die sie studirt hat und nun mit Liebe zeichnet.

Möge diese unsere Besprechung nicht nur die Auf-

merksamkeit schweizerischer Pädagogen, sondern auch schweizerischer Mütter und Väter auf die eminente Erscheinung lenken, deren jugendschriftstellerische Werke namentlich in Bibliotheken von Mädchenschulen den *ersten* Platz verdienen. *Es sollte uns daher freuen, wenn auch die nicht pädagogischen Tagesblätter von dieser unserer Besprechung Notiz nehmen wollten.*

Aus derselben Buchhandlung *Fr. Andreas Perthes* liegt uns ferner zur Besprechung vor:

1) *Ida May* oder „Durch Nacht zum Licht“. Eine auf Tatsachen beruhende Erzählung. Frei nach dem Englischen von A. Steen. 1879. Preis Fr. 5. 35.

Diese Erzählung ist gut geschrieben, spannenden Inhalts, aber — für unsern Geschmack — zu exotisch wild; es werden uns Szenen aus dem Sklavenleben der ehemaligen Sklavenstaaten Nordamerika's vorgeführt, die den haarsträubendsten Szenen in Onkel Tom's Hütte an die Seite zu setzen sind. Uebrigens gibt sich das Buch nicht als Jugendschrift.

2) *2 Bändchen von je: Fünfzig Fabeln für Kinder* von W. Hey. In Bildern gezeichnet von *Otto Speckter*. Schulausgabe à Fr. 2.

Alte, jedem Kinderfreunde liebe Bekannte werden uns hier wieder in neuem, unverändertem Gewande zugänglich gemacht, nachdem die älteren Ausgaben längst nicht mehr erhältlich waren. Der Wert dieser Fabeln, die namentlich auch für die drei ersten Schuljahre einen vortrefflichen Memorirstoff bieten, ist so allgemein anerkannt, daß Worte darüber zu verlieren unnötig erscheint.

(Schluß folgt.)

Dr. Klein und Dr. Thomé: Die Erde und ihr organisches Leben. 1. Lief. Stuttgart, W. Spemann.

Wie Hellwald's „Erde und ihre Völker“ mehr das Menschenleben darstellte, so soll dieses Seitenstück jenes Werkes die Schilderung des Erdkörpers nach seinen physischen Zuständen und seiner Pflanzen- und Tierwelt sich zur Aufgabe machen. Das Werk ist sehr schön illustriert.

W. Hoffmann: Wandtafeln für den Elementar-Zeichenunterricht in Mittel- und Volksschulen. Harburg an der Elbe, Gustav Elkan.

In der Mitte jeder Tafel ist eine große Zeichnung und an kleinen Randzeichnungen ist gezeigt, wie jene zu manigfaltigen Variationen umgearbeitet werden kann. Das Werk verdient Beachtung.

Dr. H. Hoffmeister: Examen-Katechismus. Fünftes Heft. Deutsche Kulturgeschichte. Berlin, H. W. Müller.

Auch dieses Heft empfiehlt sich durch Klarheit, Bündigkeit und Uebersichtlichkeit und kann den Zöglingen höherer Unterrichtsanstalten gute Dienste leisten.

Offene Korrespondenz.

Herr A. in W.: Wird bald erscheinen. — Herr M.: Mit Dank erhalten, —

Anzeigen.

Lehrerstelle-Gesuch.

Ein jüngerer Lehrer mit guten Zeugnissen sucht für einige Zeit einen Kollegen im Amte zu vertreten. Die französische Sprache kann auch erteilt werden. Ansprüche bescheiden. — Auskunft beim Verleger d. Bl.

Von SCHOOP'S ZEICHENSCHULE

ist im Verlage von J. Huber in Frauenfeld soeben neu erschienen:

Verzierungen für weibliche Arbeiten, 2. und 3. Heft.

Preis per Heft, je 12 Blätter enthaltend, Fr. 4.

Inhalt des zweiten Heftes:

- Blatt 1—6: Applikationsarbeiten
 7: Kravatte mit Stickerei in Holbein-Technik und Doppelplattstich.
 8: Figuren zu einer Schutzdecke. Genähte Guipüre und Spitzenstich.
 9: Motive zum Fadenflechten.
 10: Bordüre für ein Handtuch in Holbein-Technik und Wiener Kreuzstich.
 11 u. 12: Decke im Wiener Kreuz- und Doppelplattstich.

Inhalt des dritten Heftes:

- Blatt 1: Dessin zu einem Klaviersessel.
 2: Nr. 1 Bordüre zur Verzierung von Lingerien. Genuesische Stickerei.
 2: Nr. 2 Bordüre zur Verzierung von Kindergarderobe. Kettenstickerei.
 2: Nr. 3 Bordüre zur Verzierung von Lingerien. Weißstickerei und Pointe-lace-Band.
 3: Nr. 1 Bordüre für einen Stuhl. Applikations-, Platt- und Kettenstickerei.
 3: Nr. 2 Bordüre zur Verzierung von Lingerien. Weißstickerei.
 4: Nr. 1 Bordüre zu einem Handtuch. Venetianische Stickerei.
 4: Nr. 2 Zwischensatz zur Verzierung von Lingerien. Guipürestickerei.
 5: Mittelstück für ein Notenpult. Applikationsstickerei.
 6: Nr. 1 Bordüre zur Verzierung von Lingerien. Mullapplikation auf Tüll.
 6: Nr. 2 Bordüre zur Verzierung von Lingerien. Pointe-lace-Stickerei auf Tüll.
 7: Nr. 1 Dessins zur Verzierung von Decken. Mullapplikation auf Tüll.
 7: Nr. 2 Bordüre in Pointe-lace-Stickerei.
 8: Taschen- oder Kissenborte für Stickerei.
 9: Mittelfüllung für Stickerei von Fr. Fischbach.
 10: Mittelstück einer Decke für Platt- und Federstich.
 11: Eckstück zu derselben Decke.
 12: Griechische Stickerei für ein Tabouret.

Illustrierte

Geschichte der Schrift.

Populär-wissenschaftliche Darstellung

der

Entstehung der Schrift

der

Sprache und der Zahlen

sowie der

Schriftsysteme aller Völker der Erde.

Von

KARL FAULMANN.

Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftzeichen, Schriftproben und Inschriften.

In 20 Lief. à 80 Cts.

Die erste Lieferung ist vorrätig und wird auf Verlangen gerne von uns zur Ansicht mitgeteilt.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Durch J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Illustriertes

Konversationslexik. d. Gegenwart.

Nachschlagebuch f. Haus u. Familie zum täglichen Gebrauch

Mit etwa 1500 Textabbildungen, 20—25 Extra-Beigaben, Karten, Plänen etc.

Erscheint in 10—12 Lief. à 4 Fr.

Die erste Lieferung wird gerne zur Ansicht mitgeteilt.

Zwölf Hantel-Uebungen.

Ein praktisches Kapitel

zur

Zimmergymnastik.

Herausgegeben

von

Carl Kapell.

Mit 27 Abbildungen.

Preis Fr. 1. 35.

Vorrätig in J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Einladung zum Abonnement
auf die

Blätter für die christl. Schule,

welche mit Neujahr 1880 ihren 15. Jahrgang beginnen. Sie erscheinen wöchentlich und kosten für's ganze Jahr 4 Fr. 20, halbjährlich 2 Fr. 20 excl. Postgebühren.

Bern, im Januar 1880.

Stämpfli'sche Buchdruckerei.

Schul-Wandtafeln

mit Schieferimitation fabrizire und halte stets in couranter Größe von 105 cm. Höhe auf 150 cm. Breite auf Lager. Bestellungen von größeren oder kleineren Tafeln werden schnellstens ausgeführt. Ueber Solidität und Haltbarkeit der Tafeln ist es mir das beste Zeugniß, daß, wo ich solche schon hinge-liefert, mir immer wieder nachbestellt wurden.

J. H. Bollinger, Maler
in Schaffhausen.

In J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Buch der Reigen.

Eine Sammlung von Tanzreigen, Aufzügen mit Gesang, Liederreigen und Kanonreigen zum Gebrauch beim Schulturnen, mit Einleitungen und einem Anhang: „Zur Geschichte des Reigens“.

Herausgegeben von

W. Jenny.

Mit zahlreichen Musikbeigaben und über

300 Holzschnitten.

Erste Abteilung.

Preis 4 Fr.

Billigste Klassiker-Ausgaben!

Börne's gesammelte Schriften. Vollständige Ausgabe in 3 Bänden. In 3 eleg. Leinenbänden Fr. 8.

Byrons sämtliche Werke in 3 Bänden. Frei übersetzt von Adolf Seubert. In 3 eleg. Leinenbänden Fr. 8.

Goethe's sämtliche Werke in 45 Bänden. In 10 eleg. braunen Leinenbänden Fr. 24.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbänden Fr. 8.

Grabbe's sämtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Gottschall. In 2 eleg. Leinenbänden Fr. 5. 60.

Hauff's sämtliche Werke in 2 Bänden. In 2 eleg. Leinenbänden Fr. 4. 70.

Körners sämtliche Werke in 1 Band. In eleg. Leinenband Fr. 2.

Lessings Werke in 6 Bänden. In 2 eleg. Leinenbänden Fr. 5. 60.

Miltons poetische Werke. Deutsch von Adolf Böttger. In eleg. Leinenband Fr. 3.

Molière's sämtliche Werke in 2 Bänden. Herausgegeben von E. Schröder. Eingeleitet von Prof. Dr. H. Th. Röscher. In 2 eleg. Leinenbänden Fr. 5. 60.

Schillers sämtliche Werke in 12 Bänden. In 3 Halbleinenbänden Fr. 6. In 4 eleg. roten Ganzleinenbänden Fr. 8.

Shakespeare's dramatische Werke in 3 Bänden. Deutsch von Schlegel, Benda und Voss. In 3 eleg. Leinenbänden Fr. 8.

Zu beziehen durch

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.